Zeitschrift: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali

Herausgeber: Schweizerische Naturforschende Gesellschaft

Band: 114 (1933)

Nachruf: Rütimeyer, Leopold

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Professor Dr. med. et phil. h. c. Leopold Rütimeyer

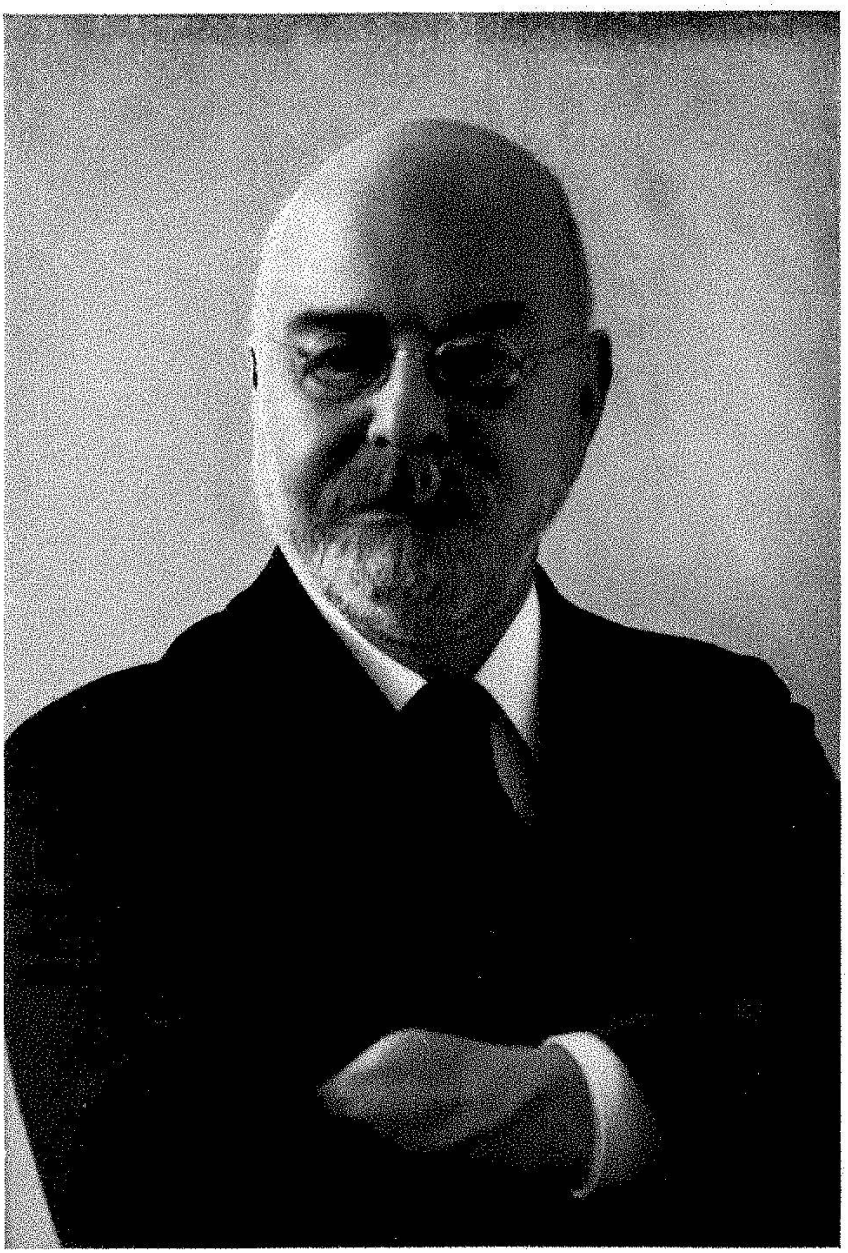
1856—1932

Leopold Rütimeyer wurde als Sohn des aus Bern stammenden und soeben von dort auf den Basler Lehrstuhl berufenen Zoologen und Begründers der historischen Paläontologie Ludwig Rütimeyer am 13. Mai 1856 in Basel geboren. In einfachsten äusseren Verhältnissen, aber in geistig höchst anregendem Elternhaus, stets „das hohe Beispiel von Pflichttreue und Arbeitskraft des Vaters“ vor Augen, erlebte er eine schöne Jugendzeit, wobei die jährlichen Ferienaufenthalte auf dem landwirtschaftlichen Gut oder im ländlichen Pfarrhaus der Grosseltern die Verbindung mit der angestammten bernischen Heimat immer wieder aufs neue festigten. In freudiger Aufgeschlossenheit machte sich im Basler Gymnasium der reichbegabte Jüngling die ihm dargebotene klassisch-humanistische Bildung zu eigen, mit besonderer Begeisterung die Geschichtsstunden bei Jakob Burckhardt und den Griechischunterricht bei dem frisch als Philologen nach Basel berufenen Friedrich Nietzsche geniessend, einem Lehrer, der seine Schüler in ganz einzigartiger Weise in die Welt des klassischen Altertums einzuführen verstand und an dessen „unvergessliche Unterrichtsstunden“ der Verstorbene bis ins Alter stets mit grosser Dankbarkeit sich erinnert hat.

1875 wurde Rütimeyer Student der Medizin an der Basler Universität. Er war ein begeistertes Mitglied des Zofingervereins. Im geistig regsamen, eine grosse Zahl bedeutender Persönlichkeiten zählenden Kreis der Verbindung, denen die Worte „Patria“ und „Amicitia“ keine leeren Begriffe waren, die vielmehr nicht anders konnten, als die Ideale, zu welchen sie sich bekannten, ins Leben umzusetzen, hat Rütimeyer Freunde gefunden, denen er und die ihm Treue gehalten haben bis zum Tode. Drei Semester, 1878/79, wurden in Leipzig zugebracht, eine für Rütimeyer bedeutungsvolle Zeit: durch den Pathologen Cohnheim, ebenso gross als Forscher wie als Mensch, bei dem er als cand. med. experimentell arbeitete und seine später in Basel unter F. Miescher jun. vollendete Dissertation begann, ist er in die wissenschaftliche Arbeit eingeführt worden. An das im Jahre 1881 abgelegte Staatsexamen schloss sich eine Studienreise nach Wien und Berlin an; in Berlin trat Rütimeyer in persönliche Beziehungen zu R. Virchow, R. Koch, P. Ehr-

lich. Nach der Rückkehr wurde er Assistenzarzt auf der medizinischen Klinik unter Professor H. Immermann. Es war die hohe Zeit der Tuberkuloseforschung; 1882 hatte Koch in Berlin den Tuberkelbazillus entdeckt. Aus der klinischen Zeit Rütimeyers stammen Arbeiten über die Bedeutung des Tuberkelbazillus als Krankheitserreger. Er ist auch der erste gewesen, der in Basel den Bazillus im Mikroskop demonstriert hat. 1883 ist Rütimeyer als Nachfolger L. Courvoisiers zum Hausarzt der Diakonissenanstalt in Riehen gewählt worden. 13 Jahre lang hat er in Riehen gewirkt, als Spitalarzt neben dem Chirurgen Courvoisier, in Dorf- und ausgedehnter Landpraxis, die ihn weit über die Grenzen in die benachbarten badischen Dörfer führte. Es war noch eine Landpraxis der alten Zeit, die vom Verstorbenen ganz zu Fuss, höchstens für weitere Orte, Rührberg und die Dörfer des Dinkelberges, mit dem abholenden Bauernwagen oder mit der Dorfkutsche aus dem „Ochsen" in Riehen bewältigt wurde, mit ärztlicher Tätigkeit, mit Erlebnissen und Schwierigkeiten auf allen Gebieten. So wurde der junge Arzt gleich am ersten Abend seiner Niederlassung in Riehen zu einer 48jährigen Primipara gerufen, deren glückliche Entbindung dann, wie er scherzend sagte, seinen „Ruf als Geburtshelfer" in der Gegend begründet habe. Besondere Freude machte die Spitaltätigkeit mit der nach Kräften, bei bescheidensten Hilfsmitteln, ausgenützten Möglichkeit klinischer Beobachtung und Behandlung, gegebenenfalls auch autoptischer Verifikation der Befunde. Mit innerer Anteilnahme beteiligte er sich an der Diakonissensache und war seinen Schwestern ein wohlwollender Chef und anregender Lehrer. Neben der grossen täglichen Beanspruchung in Spital- und Dorfpraxis ging wissenschaftliche Forschung und Betätigung einher; wir erwähnen Arbeiten wieder über Tuberkulosefragen (darunter die bedeutungsvolle Publikation eines Falles von akuter tuberkulöser Meningitis im Anschluss an die Behandlung eines Phthisikers mit Kochschem Tuberkulin), Typhus abdominalis, primäre Lungenaktinomykose (der erste in Basel publizierte Fall menschlicher Strahlenpilzerkrankung). Im Jahre 1887 erfolgte die Habilitation für innere Medizin mit einer grundlegenden Arbeit über Friedreichsche Ataxie. In einer früheren Publikation hatte Rütimeyer 11 Fälle dieser Krankheit, 8 aus einer Küttiger und 3 aus einer St. Galler Familie, in ihrem klinischen Bilde beschrieben; die jetzt erfolgende anatomische Bearbeitung führte zum Resultat, dass die Friedreichsche Ataxie klinisch und anatomisch streng abzugrenzen sei gegenüber der klassischen Tabes und als selbständige kombinierte primäre Systemerkrankung auf hereditärer Grundlage betrachtet werden müsse. Als Dozent hat Rütimeyer, als Novum im klinischen Unterricht, die Kurse für mikroskopisch-chemische Diagnostik eingeführt; später las er über sein Spezialgebiet: Pathologie und Therapie der Magen- und Darmkrankheiten und diätetische und physikalische Heilmethoden. 1894 entstand die monographische Bearbeitung der Bilharziakrankheit, eine Frucht seiner Ägyptenreise von 1889.

Im Jahre 1884 fand der Verstorbene seine Lebensgefährtin in der Arzttochter Fräulein Rosa Lindt aus Bern. Die Verbindung legte den



LEOPOLD RÜTIMEYER

1856—1932

Grund zu einem reichen, ungetrübten Eheglück, von dem der Verstorbene in grosser Dankbarkeit selbst bezeugte, dass es das eigentliche Glück seines Lebens ausgemacht habe, wie er sich überhaupt im Kreise seiner Familie am wohlsten gefühlt hat. Die junge Doktorsfrau half freudig mit, in Apotheke und Sprechstunde, wie bei den abendlichen Schreibarbeiten und beim nächtlichen Mikroskopieren und Blutkörperchenzählen.

Die Jahre, die der Verstorbene in Riehen verlebte, gehörten zu den glücklichsten seines Lebens. Sie fanden ihren Abschluss im Jahre 1896. Die zunehmende Betätigung auf seinem medizinischen Spezialgebiet, besonders nach erneuten Aufenthalten in Berlin bei J. Boas und auf der Heidelberger Klinik bei Kussmaul, eine regelmässige Arbeit an der ethnographischen Sammlung des Basler Museums und die immer mehr anwachsende Arbeit in Dorf- und Spitalpraxis, zwangen den Verstorbenen, wenn auch schweren Herzens, nach Basel überzusiedeln. Dort eröffnete sich ihm eine immer ausgedehntere Tätigkeit auf dem Gebiet der Verdauungskrankheiten. Rütimeyer war bald anerkannte Autorität in seinem Fache. Eine im Verein mit befreundeten Kollegen geführte Privatklinik bot die für ihn, den gebornen Spitalarzt, unerlässliche Möglichkeit klinischer Behandlung seiner Patienten. In seiner ärztlichen Praxis, in Sprechstunde und Klinik, hat der Verstorbene höchste Befriedigung gefunden, und es ist ihm vergönnt gewesen, auf schöne und ihn beglückende Erfolge zurückzublicken. Seine berufliche Tätigkeit war getragen von vorbildlicher ärztlicher Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit. Jeder Fall hatte seine eingehende Anamnese; zur Sicherung der Diagnose wurden alle Mittel herangezogen, in erster Linie natürlich die funktionellen Untersuchungsmethoden, auf deren grundlegende Bedeutung, besonders in bezug auf das Ewald-Boassche Probefrühstück, hinzuweisen er nie müde wurde. Rütimeyers Therapie war eine imposante, auf Altbewährtes, aber auch auf mit Eifer aufgespürtes und, wenn als gut befunden, übernommenes gutes Neues sich stützend; therapeutischer Nihilismus, zu gewissen Zeiten die grosse Mode, war ihm ein Greuel. Die diätetischen, medikamentösen, physikalischen Heilmethoden wurden in ihrem ganzen Umfang in Szene gesetzt; die therapeutische Magenspülung nahm ihren unbestrittenen, für viele Indikationen zentralen Platz ein. Das unbedingte Streben, effektiv helfend einzugreifen, bestimmte die therapeutischen Überlegungen. Die grösste heilende Wirkung auf die Kranken ging aber von der Persönlichkeit des Verstorbenen aus. Als wahrer Arzt behandelte er nicht nur einen kranken Körper, sondern ging in herzlich-verständnisvoller Weise auf die seelischen Verstimmungen und Nöte jedes einzelnen seiner Patienten ein, die einzige Art und Weise, den vielen Neurotischen und funktionell Leidenden, die zu ihm kamen, Linderung und Heilung zu bringen. Er war ihnen der Seelenarzt, den sie nötig hatten. In Anlehnung an die Gedankengänge Dubois', aber unbeschwert von aller schulmässigen Psychologie und Psychotherapie, zu den Zeiten, da die Seele ihr Heimatrecht in der zünftigen Medizin weithin verloren hatte, übte er mit seinem warmen, ja liebevollen Eingehen auf den psychischen Zustand seiner Kranken kraft seiner im

höchsten Sinne gesunden und wahren Persönlichkeit, kraft einer mitreissenden idealistischen und optimistischen Lebensauffassung, einen bezwingenden Einfluss aus. Als bezeichnend mag hier angeführt werden, dass er, als eigentliches Therapeutikum, mit Vorliebe und mit schönstem Erfolg seinen Kranken Jeremias Gotthelf, seinen bevorzugten Schriftsteller, zum Lesen und Nachdenken gab. So kamen ihm die Patienten von weither und aus allen gesellschaftlichen Schichten zu, aus der welschen Schweiz, aus Elsass und Baden, wie er auch vielfach als Consiliarius nach auswärts berufen wurde. Die herzlichste Freude hat es ihm stets bereitet, wenn er kranke, ganz heruntergearbeitete Leute aus dem einfachen Volk, Bauernfraueli aus dem Emmental und geplagte Familienmütter, wieder zu Genesung und Kräften bringen durfte. Er hat aber auch den wahren Lohn des Arztes in reichem Masse erfahren dürfen, das Gefühl, ja die Gewissheit, von seinen Patienten geliebt zu sein.

Die ausgedehnte Praxis und die reiche Erfahrung gaben Anlass und Material zu wissenschaftlicher Bearbeitung, die ihren Niederschlag fand in mehreren kleineren Publikationen und in drei monographischen Darstellungen: über das Ulcus ventriculi rotundum, über „Magenblutungen“ in der Speziellen Pathologie und Therapie von Kraus und Brugsch, und über den Magenkrebs im Handbuch von Mohr und Staehelin.

Als äussere Anerkennung erfolgte 1906 seine Ernennung zum ausserordentlichen Professor und später seine Wahl zum Ausschussmitglied in der Gesellschaft für Verdauungs- und Stoffwechselkrankheiten in Berlin.

Es ist dem Verstorbenen vergönnt gewesen, bis zuletzt in seinem Berufe tätig zu sein. Die Tragik des alternden Arztes, der seine Sprechstunde veröden sieht, ist ihm erspart geblieben; bis zum letzten Tag haben ihn seine Patienten aufgesucht und hat er in der Klinik gearbeitet.

In der ärztlichen Tätigkeit, so restlos er den Anforderungen und Pflichten seines Berufes zu genügen vermochte, hat sich Rütimeyers Interesse und Arbeitskraft nicht erschöpft. Seine zumeist kärglich bemessene freie Zeit, besonders auch die Abend- und Nachtstunden, hat er der Ethnographie und der Volkskunde gewidmet. Bestimmend für dieses Arbeitsfeld ist seine Jugendfreundschaft mit den Herren Dr. Paul und Fritz Sarasin geworden. Sie hatten ihn 1889 zu einer Reise nach Ägypten und der Sinai-Halbinsel eingeladen. Die mächtigen Eindrücke dieser ersten ethnographischen Reise wirkten entscheidend nach, und mit der Bearbeitung und Katalogisierung der in Ägypten zusammengebrachten Sammlungen begann für Rütimeyer eine ununterbrochen bis zu seinem Tode durchgeführte Tätigkeit im Museum für Völkerkunde. Auf diesem Gebiet, sammelnd und forschend, tätig zu sein, hat den Verstorbenen zeitlebens aufs höchste beglückt. Rütimeyer war Mitbegründer der 1892 unter Kollmanns Präsidium entstandenen Ethnographischen Kommission. Er gehörte ihr bis zum Tode an. Es fand sich hier ein Kreis von Männern zusammen, die voll Begeisterung und Idealismus für ihre Sache, bewusst dem Gemeinwesen dienend, in Freundschaft miteinander verbunden, in gegenseitigem Geben und Empfangen von Anregung und Förderung im Laufe der Jahre das Museum für Völkerkunde geschaffen

haben. Rütimeyer übernahm die Abteilung „Afrika“ und später noch die Abteilung „Polarvölker“. Über vierzig Jahre lang ist er unermüdlich, mit nie erlahmendem Interesse, mit unversieglicher Freude in seinem geliebten Museum tätig gewesen; der sprechstundenfreie Donnerstagnachmittag, den er regelmässig auf dem Museum zubrachte, war in mancher Hinsicht der Höhepunkt der Woche. Seinem Sammeleifer und Sammlergeschick ist es gelungen, wertvollstes ethnographisches Gut für das Basler Museum zu sichern. Eine ausgedehnte Korrespondenz und weitreichende persönliche Beziehungen zu Forschern, Reisenden, Sammlern, Missionaren, Kaufleuten, und die Verbindung mit auswärtigen Museen, deren ethnographische Schätze er vielfach durchforscht hatte, dienten zur Gewinnung stets neuen Materials, und Rütimeyer hatte die Genugtuung, „seine“ afrikanische Sammlung stets grösser und bedeutender werden zu sehen. Ein Freudentag war die Übersiedelung in die erweiterten Räume des neuen Museums für Völkerkunde. Über die Tätigkeit des Verstorbenen am Museum schreibt Dr. F. Sarasin (Verh. der Naturf. Ges. in Basel, Band 44): „Die Verdienste des Verstorbenen um das Museum müssen als sehr grosse bewertet werden. Durch seine rastlosen Bemühungen und seine Kenntnisse ist die afrikanische Abteilung, die er verwaltet hat, zu einer der umfangreichsten des Museums geworden; die Sammlung der Polarvölker hat er ganz eigentlich ins Leben gerufen, und die schweizerische Sammlung verdankt ihm, dem Verfasser der Ur-Ethnographie der Schweiz, viele ihrer wichtigsten Stücke. Rütimeyers Interesse beschränkte sich aber keineswegs auf die ihm speziell unterstellten Sammlungen, sondern umfasste das ganze Museum, und die von ihm ausgehende Begeisterung und Anregung wird die Kommission in Zukunft aufs schmerzlichste vermissen.“

Hand in Hand mit der Sammlungs- und Verwaltungstätigkeit im Museum ging die wissenschaftliche Bearbeitung und Durchdringung des Materials. Seine Publikationen fanden in den Kreisen der zünftigen Ethnologen volle Beachtung und trugen ihm uneingeschränkte Anerkennung ein, die ihren Ausdruck fand in der Ernennung zum korrespondierenden Mitglied der Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte in Berlin.

Eine eigentliche Beglückung, die er aufs dankbarste empfand, brachten für Rütimeyer mehrere grössere Reisen, die dem Ethnographen die nach Kräften ausgenützte Möglichkeit verschafften, Erfahrungen und Erkenntnisse auf dem Felde zu erwerben und persönliche Sammlerarbeit zu treiben. Die erste Reise 1889 ist schon erwähnt. 1901 begleitete Rütimeyer seine Freunde Sarasin auf ihrer zweiten Ausreise nach Celebes bis nach Ceylon und besuchte dort mit ihnen die Reste der Urbevölkerung der Insel, die Weddas im Nilgaladistrikt. Die Berührung mit diesem menschlichen Urstamm ist ihm zum eindrücklichen, tief ergreifenden Erlebnis geworden. Spätere Reisen führten nach Sizilien, Griechenland, Tunis, Tripolis, Algier bis zur Sahara und Ostgrenze Marokkos und wieder nach Ägypten. Überall war er unermüdlich ethnographisch tätig und von unverwüstlichem Sammeleifer beseelt, war es doch hier, wenn

je, möglich, Gegenstände aus dem unmittelbaren Gebrauch zu erhalten; in Kairo erwarb er z. B. auf dem Markte aus der Hand des fahrenden Sängers die Laute; in Palermo liess er den Bauern auf der Strasse den Eselkarren ausspannen und nahm das Gefährt mit dem Geschirr zu Handen; in Umbrien, in Griechenland, später im Puschlav hat er altertümliche Pflüge vom Acker weggekauft.

Dem ethnographisch und prähistorisch geschulten Blick Rütimeyers konnte nicht entgehen, dass auch in Europa, und ganz besonders in unserm Lande, primitive, leider immer mehr entschwindende Gebräuche, Zustände und Gerätschaften sich erhalten haben, welche nur im grossen Zusammenhang, in ihren „Parallelen“ zu anderen, primitiven Völkern und in ihrer Beziehung zu prähistorischen oder althistorischen Verhältnissen, in ihrer ursprünglichen Bedeutung und Wertigkeit zu erfassen sind. In den letzten 25 Jahren seines Lebens hat er dem Studium der schweizerischen Ethnologie von diesem Gesichtspunkte aus seine ganze Aufmerksamkeit gewidmet, auf diesem Gebiet in erster Linie forschend tätig. Vor allem wurden die entlegenen Alpentäler der Kantone Wallis, Tessin und Graubünden eingehend durchstreift, wobei die Wahl der sommerlichen Ferienorte sich nach den Erfordernissen dieser oft mühsamen und weit ausholenden Untersuchungen an Ort und Stelle richtete. Seinem unermüdlichen Eifer gelang es, auf diesem Gebiet die schönsten Erfolge zu erreichen. Seine ausgedehnten Untersuchungen und den Inhalt zahlreicher Publikationen hat Rütimeyer 1924 zusammengefasst in dem Buch: „Ur-Ethnographie der Schweiz“, seinen Freunden Dr. F. und Dr. P. Sarasin gewidmet. Rütimeyer schreibt im Vorwort: „Der leitende Gesichtspunkt war, in diesen durch den ergologischen Konservativismus der Bergbewohner bekannten Gebieten denjenigen im wahrsten Sinne des Wortes bodenständigen Objekten der materiellen Kultur nachzugehen, die in der Gegenwart in raschester Weise und für immer in die Nacht der Vergangenheit entschwindend, die Wurzeln ihrer kulturgeschichtlichen Entwicklung, ihrer ergologischen Stammbäume, in ferner Vergangenheit verankert haben.“ Als solchen Ankergrund wurden angesehen die ganzen weiten Zeiträume der Vorgeschichte unseres Landes, der Schweiz, und ihre Römerzeit. Die jüngsten Zweige dieser ehrwürdigen Stammbäume, also heute noch lebendes, in prähistorischem Boden wurzelndes Kulturgut, sind vielfach im Verwelken und definitiven Absterben begriffen; doch grünen und blühen immerhin andere Zweige oder Reiser noch, und es galt auch hier, wie bei Anlegung ethnographischer Sammlungen bei primitiven Völkern, zu sammeln und zu erhalten von diesen Überlebseln längst vergangener primitiver Kulturzustände unseres Landes, „solange es noch Tag ist“. Und später: „Wir werden dabei oft mit Erstaunen gewahr, wie dünn die heutige Oberflächendecke ist, die uns von den Niederschlägen früherer Kulturen trennt, und wie gleich oder wenig verändert gewisse Leitartefakte jener Schichten sich bis vor kurzer Zeit oder bis heute erhalten haben. Dabei ist es weiterhin oft von hohem Interesse, diese Fäden oder Stammbäume nicht nur vertikal rückwärts in den historischen oder prähistorischen Untergrund, dem sie

entwachsen sind, zu verfolgen, sondern auch ihren horizontalen geographischen Verzweigungen nachzugehen, die uns oft zu primitiven und entlegenen Völkern der Erde führen, bei denen wir die gleichen Relikte noch im vollen Leben und im täglichen Gebrauche finden."

In seinem Buche gibt nun Rütimeyer das Resultat seiner Forschungen, die sich auf die materielle Kultur (Haus- und Alpwirtschaft, Kleidung, Nahrungsbereitung, Ackerbau, Schiffahrt und Fischerei, Obdach- und Hausbau) und auf die geistige Kultur (archaistische Ornamentik, Masken und Maskengebräuche — hier speziell die Lötschentaler Maskengebräuche — Schalen- und Gleitsteine) beziehen. Eine Reihe „ergologischer Stammbäume" erweist für die verschiedenen Gruppen die ununterbrochene Kontinuität von oft prähistorischen Zeiten bis zur Gegenwart. Mit seiner Ur-Ethnographie hat Rütimeyer der schweizerischen Volkskunde, seinem innigst geliebten Vaterland und — der Biograph darf es aussprechen — sich selbst ein dauerndes Denkmal gesetzt. Die vielen Belegstücke zu seinem Werk, zumeist selbst gesammelt, aber auch von befreundeter und bekannter Seite erbeten und zugeschickt, finden sich im Basler Völkerkunde-Museum, Abteilung Europa, mit deren Vorsteher, Prof. E. Hoffmann-Krayer, Rütimeyer freundschaftlich verbunden war. Für viele sprachliche Fragen, die sich von selbst aufdrängten, und denen Rütimeyer bei seiner starken philologischen Begabung grösstes Interesse entgegenbrachte, durfte er sich der Beratung durch seinen Vetter Dr. Franz Fankhauser in Winterthur erfreuen.

Als äussere Anerkennung seiner Forschungen auf ethnologischem Gebiet, die ihn völlig überraschte, aber auch ausserordentlich freute, wurde ihm 1926 bei Anlass seines 70. Geburtstages die Würde des Dr. phil. honoris causa der philosophischen Fakultät der Basler Hochschule zuteil, und die Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte ernannte ihn zu ihrem Ehrenmitglied.

Das zunehmende Alter begann nun auch der rastlosen Tätigkeit Rütimeyers, der Arbeit vor sich sehen musste und dem Untätigkeit ein fremder Begriff war, nach und nach seine Schranken zu setzen. Ein langsam fortschreitendes Herzleiden, zu welchem später rheumatische Anfälle traten, sowie die schmerzlich empfundene, aber wie die übrigen Beschwerden klaglos ertragene Einbusse der Sehkraft des einen Auges, zügelten mehr und mehr das Tempo der früheren Jahre. Doch ist ihm, mit seinem bis zuletzt regsamen und nach wie vor für alles Schöne und Ideale weit offenen Geiste, längeres Krankenlager und Siechtum erspart geblieben. Am Abend eines vollen Arbeitstages warf ihn ein Anfall von Angina pectoris in seinen Praxisräumen nieder, und nach zwei Tagen, am 25. September 1932, ist er sanft und schmerzlos zur ewigen Ruhe eingegangen.

Wir schliessen das Lebensbild mit den schönen Worten, die ihm sein Berufskollege, Dr. Achilles Müller, nachgerufen hat: Wer soviel wirken durfte und wer am Feierabend mit hellem Kopf und ungebrochener Begeisterung für Beruf und Wissenschaft sich zur Ruhe legen darf wie Leopold Rütimeyer, der ist ein wahrhaft glücklicher Mensch gewesen.

Dr. *W. Rütimeyer.*

Verzeichnis der Veröffentlichungen

Abkürzungen: Zentr.-Bl. = Zentralblatt für klinische Medizin, 4. Jahrg., Nr. 8. — Korr.-Bl. = Korrespondenzblatt für Schweizer Ärzte, Jahrg. XIII. — Verh. N. G. Basel = Verh. der Naturf. Ges. in Basel.

Medizin

1881 Über den Durchtritt suspendierter Partikel aus dem Blut ins Lymphgefäßsystem. — Ein experimenteller Beitrag zur Frage der Permeabilität der Gefässwand. Basel, 1881.

1883 H. Immermann und L. Rütimeyer: Über das Vorkommen von Tuberkelbazillen im Kaverneninhalte bei diabetischer Lungenphthise. Zentr.-Bl. IV, Nr. 8.

— Über hereditäre Ataxie. Virchows Archiv, Bd. 91.

— Zur diagnostischen Bedeutung der Tuberkelbazillen. Korr.-Bl. XIII.

1885 Über das Vorkommen von Tuberkelbazillen in Blut und Milzsaft bei allgemeiner akuter Miliartuberkulose. Zentr.-Bl. VI, Nr. 21.

1886 Ein Fall von primärem Lungensarkom. Korr.-Bl. XVI.

1887 Über kontinuierliche Thallinisation bei Typhus abdominalis. Korr.-Bl. XVII.

— Über den Befund von Typhusbazillen aus dem Blute beim Lebenden. Zentr.-Bl. VIII, Nr. 9.

— Über hereditäre Ataxie. Ein Beitrag zu den primären kombinierten Systemerkrankungen des Rückenmarkes. Virchows Archiv, Bd. 110.

1889 Ein Fall von primärer Lungenaktinomykose. Berliner klin. Wochenschrift, 1889, Nr. 3.

1890 Zur klinischen Bedeutung der Diazo-Reaktion. Korr.-Bl. XX.

1891 Ein Fall von akuter Meningitis tuberculosa nach Kochscher Behandlung einer Phthisis pulmonum. Berliner klin. Wochenschrift, 1891, Nr. 5.

1892 Zur Pathologie der Bilharziakrankheit. Verh. des Kongresses für innere Medizin, XI.

1894 Über Bilharziakrankheit. Mitteilungen aus Kliniken und medizinischen Instituten der Schweiz, I. Reihe, Heft XII. Basel und Leipzig, Carl Sallmann.

1900 Zum klinischen Verhalten des Magenkarzinoms. Korr.-Bl. XXX.

1901 Ein Fall von Gastrospasmus chronicus bei Magenkarzinom. Archiv für Verdauungskrankheiten, Bd. VII.

1906 Über die geographische Verbreitung und die Diagnose des Ulcus ventriculi rotundum, mit besonderer Berücksichtigung des chemischen Verhaltens des Magensaftes und der okkulten Blutungen. — Ein Beitrag zum regionären klinischen Verhalten des Magengeschwürs. Wiesbaden, Verlag von J. F. Bergmann.

1908 Über die therapeutischen Erfolge der Öl-Therapie bei Magenkrankheiten. Korr.-Bl. XXXVIII.

1909 Über den Einfluss einer 24tägigen Hungerperiode auf die Magensaftsekretion beim Menschen. Zentr.-Bl. für innere Medizin, 30. Jahrg., Nr. 10.

1912 Über die diagnostische Bedeutung der Fermentuntersuchungen, speziell des Labfermentes des Magensaftes bei Magenkrankheiten, zugleich ein klinischer Beitrag zur Frage der Wesenseinheit von Lab und Pepsin beim Menschen. Archiv für Verdauungskrankheiten, Bd. XVIII, Heft 5.

1918 Das Magenkarzinom. Handbuch der Inneren Medizin, herausgegeben von *Mohr* und *Staehelin*, Bd. III. Berlin, Verlag von Julius Springer.

1919 Über Spasmalgin. Korr.-Bl. XLIX.

1921 Magenblutungen. Spezielle Pathologie und Therapie innerer Krankheiten, herausgegeben von *Kraus* und *Brugsch*, Bd. V. Berlin und Wien, Verlag von Urban und Schwarzenberg.

Ethnographie, Volkskunde, Reisen

1889 Reiseeindrücke aus Ägypten und von der Sinai-Halbinsel. Vortrag in der Naturf. Ges. Basel; „Allgem. Schweizer Ztg."

1890 Tal- und Bergfahrten auf der Sinai-Halbinsel. Jahrbuch des Schweizer Alpenclub, Bd. 25.

— Eine Reise von Suez nach dem Sinai. Globus, Bd. 57, Nr. 11—13.

— Auf den Pfaden des Exodus. Kirchenblatt für die reformierte Schweiz.

— Die ägyptische Abteilung der ethnographischen Sammlung der Universität Basel. Katalog der Abteilung für Nordost-Afrika.

1901 Über westafrikanische Steinidole. Globus, Bd. 80, Nr. 1.

— Über westafrikanische Steinidole. Internationales Archiv für Ethnographie, Bd. 14.

1903 Über die Nilgalaweddas in Ceylon. Globus, Bd. 83, Nr. 13, 14, 17.

— Reisen und Wanderungen in Ceylon. „Basler Anzeiger".

1907 Über Masken und Maskengebräuche im Lötschental (Kanton Wallis). Globus, Bd. 91, Nr. 13 und 14.

— Weitere Mitteilungen über westafrikanische Steinidole. Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, Jahrg. 38.

1908 Weitere Mitteilungen über westafrikanische Steinidole. Internationales Archiv für Ethnographie, Bd. 18.

— Reiseerinnerungen aus Sizilien, Malta und Nordafrika, 1906. „Basler Nachrichten".

1910 Über Totenmasken aus Celebes und die Gebräuche bei zweistufiger Bestattung. Verh. N. G. Basel XXI.

— Einleitung zu „Mondgebirge (Runssoro, Ruwenzori)" von † Dr. J. David. Jahrbuch des Schweizer Alpenclub, Bd. 45.

1911 Über einige altertümliche afrikanische Waffen und Geräte und deren Beziehungen zur Prähistorie. Zeitschrift für Ethnologie, 1911, Heft 2.

1912 Die Sammlung für Völkerkunde in Basel. Vortrag vor der Akademischen Gesellschaft in Basel. Basel, 1912.

— Ethnographische und prähistorische Reiseerinnerungen (Kabylen). Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich, Jahrg. 57.

1913 Eine Rheinfahrt nach Strassburg mit einem Schleppschiffzug. „Basler Nachrichten", Nr. 387.

1915 Eine Frühlingsfahrt nach Griechenland. Vortrag vor der Akademischen Gesellschaft in Basel. Basel, 1915.

1916 Über einige archaistische Gerätschaften und Gebräuche im Kanton Wallis und ihre prähistorischen und ethnographischen Parallelen. Schweiz. Archiv für Volkskunde, Bd. 20, Ed. Hoffmann-Krayer dargebracht.

— Aus dem Schweizerischen Nationalpark. Sonntagsblatt der „Basler Nachrichten", 22. Oktober.

1917 Über Fell- und Kindermasken aus Ceylon. Verh. N. G. Basel XXVIII.

1918 Beiträge zur schweizerischen Ethnographie: Über einige altertümliche Gebräuche bei der Verarbeitung der Cerealien und Kastanie zur menschlichen Nahrung im Kanton Tessin. Archives suisses d'Anthropologie générale, tome II, N° 4.

— Weitere Beiträge zur schweizerischen Ur-Ethnographie aus den Kantonen Wallis, Graubünden und Tessin und deren prähistorische und ethnographische Parallelen. Schweiz. Archiv für Volkskunde, Bd. 22, Heft 1. Mit Anhang; Zu tessinisch (valmagg.) torba „Speicher" von Dr. *Franz Fankhauser*.

1919 Zur Geschichte der Topfsteinbearbeitung in der Schweiz. Archives suisses d'Anthropologie générale, tome III. Festschrift Dr. Fritz Sarasin.

1920 Über Birkenkerzen in der Schweiz, ein Relikt aus der Pfahlbauzeit. Die Garbe, 3. Jahrg., Nr. 21.

1924 Zur Frage der Schalensteine. Verh. der Schweiz. Naturforsch. Gesellschaft, 1924.

— Ur-Ethnographie der Schweiz. Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde. Basel, 1924, Bd. XVI.

1926 Zur Geschichte der Goldwäscherei in der Schweiz. Verh. der Schweiz. Naturforsch. Gesellschaft 1926.

1927 Zur Geschichte der Goldwäscherei in der Schweiz. Verh. N. G. Basel XXXVIII.

1929 Über altägyptische Relikte im heutigen Ägypten und Nubien, sowie im übrigen Afrika. Verh. der N. G. Basel XL, Festschrift Dr. Fritz Sarasin.

1930 Alt-Ägypten. Führer durch das Museum für Völkerkunde. Basel.

1932 Polarvölker und Sibirien. Führer durch das Museum für Völkerkunde. Basel.

1903 Bericht über die ethnographische Sammlung des Basler Museums für das Jahr 1902. Verh. N. G. Basel XV.

Jährliche Berichte über die Abteilungen Afrika und (seit 1908) Polarvölker in den von *F. Sarasin* herausgegebenen „Berichten" über das Basler Museum für Völkerkunde in den Verh. N. G. Basel.

Die ägyptische Abteilung der ethnographischen Sammlung der Universität Basel.

Katalog der Abteilung für Nordost-Afrika.

Biographisches, Nachrufe

1901 Gedichte von Ludwig Rütimeyer. Als Manuskript gedruckt.

1902 Briefe von Ludwig Rütimeyer. Als Manuskript gedruckt.

1906 Ludwig Rütimeyer, Briefe und Tagebuchblätter. Herausgegeben von L. R. Mit Lebens- und Charakterbild Rütimeyers von L. E. Iselin und Paul Sarasin. Verlag von Huber & Co. in Frauenfeld.

1908 Dr. J. J. David. Verh. der Schweiz. Naturf. Ges. 1908.

1909 Dr. J. J. David. Verh. der N. G. Basel XX.

1916 Prof. Dr. W. Lindt. Verh. der Schweiz. Naturf. Ges. 1916.

1918 Dr. H. Burckhardt-Fetscherin. Zentralblatt des Schweiz. Zofingervereins, 58. Jahrgang.

1928 Dr. W. Münch. Schweiz. med. Wochenschrift, Jahrg. 1928, Nr. 47.

1931 Paul Sarasin. Basler Jahrbuch 1931.

Nachrufe auf Leopold Rütimeyer

Fritz Sarasin, „Basler Nachrichten" 1932, Nr. 265.

Felix Speiser, „Basler Nachrichten" 1932, Nr. 267.

Fritz Sarasin, „National-Zeitung" 1932, Nr. 450.

Achilles Müller, „National-Zeitung" 1932, Nr. 451.

E. Hoffmann-Krayer, „Korrespondenzblatt" der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde 1932, Heft 6.

Felix Speiser, „Ethnologischer Anzeiger" 1933.

A. H. Müller, Zentralblatt des Schweiz. Zofingervereins, 73. Jahrg., S. 161.

Achilles Müller, In memoriam Prof. L. Rütimeyer, Schweiz. Med. Wochenschrift 1932, Nr. 52.

Fritz Sarasin, Basler Jahrbuch 1933, im Druck.